

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 3. Donnerstag, den 3. Januar 1828.

Diorama von Neapel.

Ich schwör' es beim Virgil, bei seinen hellen
Späßen,
Die Apenninen sollen mir Neapel nicht ver-
leiden.
Sein Name lockt mich hin, sein Lied und sein
Gesang.
Da, wo er ruht, wandr' ich nun bald entlang.
Delille.

Gleichen denn die Schwärze der Dichter des
nen der Spieler, — — — oder der — ?
Denn Delille ist nie über die Apenninen ge-
kommen. Die Schade, daß der leidenschaft-
liche Freund der Natur Neapel nicht in seiner
männlichen Schönheit gesehen hat, die mit
allen Reizen einer ewigen Jugend geschmückt
ist:

Nic vor assiduum et alienis montibus astitas!
Hätte Delille seine Verse an den Or-
ten selbst geschrieben, die Virgil besang, wä-
ren sie ihm von demselben gleichsam selbst
eingegeben worden, vielleicht wäre er von
einer Begeisterung ergriffen worden, gleich
dem römischen Dichter selbst. Er hätte dann
wahr wohl die Aeneide ins Französische über-
getragen, wie er für dieses die Bücher vom
Landbau erbeutete. Die Dichtkunst des Vert-
talen befruchtet die Dichtkunst des Sei-
nos. Die Mufen lassen ihre Leiter nur auf
dem Helikon erheben. Des erhabene Punkte,
auf dem man die Wunder der Natur und
des Himmels schaut, ist für den Sohn des
Apollo ein geheiligter Dreifuß.

So denk' ich wenigstens jetzt, wo ich
auf der Spitze des Vorgebürges stehe, das,
oben das Fort St. Ermo, zu seinen Füßen
das Fort Kovo, Neapel in zwei Theile,
einen westlichen und östlichen trennt. Auf
dieser Höhe ist das Auge Herr der wichtig-
sten Umgebungen geworden, im Stande ihre
ganze Mannigfaltigkeit und Größe zu übers-
schauen. Links zieht sich die lange Kette
der Apenninen dahin, und setzt ihre mit Cy-
pressen und Schnee bedeckte Stirne der
kahlen brennenden des Vesuvus entgegen, der
immer von Reif und Nebel verschont, bis
nach dem Gestade des Meeres hinreicht, als
wollte er sich in dessen Fluthen spiegeln.
Bald gleicht die Flamme, die aus seinem
Schlunde hervorbricht, mehr oder minder tö-
hend, dem kriegerischen Helmschmuck vom
Winde bewegt, bald ist sie ein glühender
Athem des lebenden Berges. Seine Zuckun-
gen und Stöße drohen neue Feuerfluthen
und Ströme von verbrannten Felsen auszu-
speten. Ich höre sein Brüllen, furchtbares
als das der Löwen in Afrika, wenn sie das
Vorgebürge der Stürme in Schrecken setzen.
In den Augen mancher Frommen, die den
Herrn der Welt so gern zu einem Geiste
der Rache und des Verderbens machen, muß
der Vesuv, schleudert er seine Rauch- und
Schwefelwolkel zum Himmel hinauf, ein
großer Altar seyn, den die Natur ihrem